



Die Grossbank UBS rechnet mit einem Rückgang der Beschäftigtenzahlen in der Industrie: Mitarbeiter einer Stahlproduktionsfirma. Foto: Christian Beutler (Keystone)

Industriebranche verliert 5000 Stellen

Neue Konjunkturprognosen Die Wirtschaft läuft insgesamt gut, aber die Industrie steckt in der Rezession. Das hat Folgen für die Beschäftigung.

Armin Müller

Aktuell häufen sich widersprüchliche Signale zur Wirtschaftsentwicklung in der Schweiz. Das neuste Konjunkturbarometer der Konjunkturforschungsstelle der ETH Zürich (KOF) deutet Verbesserungen an. «Die Anzeichen für eine baldige Erholung der Schweizer Konjunktur verdichten sich», schreibt die KOF. Die Perspektiven verbessern sich insbesondere für das Gastgewerbe und den Wirtschaftsbereich übrige Dienstleistungen.

Wie die KOF gestern meldete, kletterte das auf Umfragen basierende Konjunkturbarometer erstmals seit März letzten Jahres wieder über seinen mittelfristigen Durchschnittswert und stieg im Januar den dritten Monat in Folge.

Die Schweizer Wirtschaft wird geprägt von einer robusten Inlands-, aber einer schwachen Auslandsnachfrage. Der Schweizer Aussenhandel ist im letzten Jahr geschrumpft, wie soeben veröffentlichte Daten des Bundesamts für Zoll und Grenzsicherheit zeigen. Die Exporte sanken um 1,2 Prozent, die Importe gingen um 3,8 Prozent zurück.

Wie nach dem Platzen der Dotcom-Blase

Deutschland, der wichtigste Handelspartner, steckt in der Rezession, wie das dortige Institut für Wirtschaftsforschung ebenfalls gestern mitteilte. Das Institut erwartet im ersten Vierteljahr 2024 erneut ein Schrumpfen der Wirtschaftsleistung. Die Nachfrage aus der Eurozone und China nach Schweizer Industriegütern bleibt schwach.

«Es ist eine Industrierezession im Gang», stellte der UBS-Ökonom Alessandro Bee gestern anlässlich einer Medienkonferenz zum traditionellen Ausblick

auf die Konjunktur 2024 fest. Der UBS-Ökonom vergleicht die aktuelle Situation mit der Phase Anfang der Nullerjahre. Das Platzen der Dotcomblase zu Beginn der 2000er-Jahre löste eine weltweite Rezession aus und führte zu einer langen Phase des schwachen Wachstums in Europa und der Schweiz.

In dieser Zeit gingen in der hiesigen Industrie mehr als 40'000 Arbeitsplätze verloren, das waren rund 7 Prozent der damaligen Gesamtbeschäftigung im Industriezweig.

Firmen reduzieren Lagerbestände

Beunruhigenderweise erinnert das aktuelle wirtschaftliche Umfeld gemäss UBS in vielerlei Hinsicht an die frühen 2000er-Jahre. Vor allem die deutsche Industrie leidet im Gegensatz zu den US-Konkurrenten an hohen Energiepreisen und an schwacher Nachfrage aus China.

«Es besteht auch wenig Hoffnung auf eine schnelle Verbesserung.»

Die UBS in ihrem Konjunkturausblick 2024

Die europäische Automobilindustrie ist einer harten Konkurrenz bei Elektroautos durch chinesische Hersteller und Tesla ausgesetzt. Zusätzlich bremsen die erhöhten Zinssätze die Investitionen in Europa und den Vereinigten Staaten.

Das alles bekommt die Schweizer Industrie zu spüren. Sie erlebe derzeit «die schlimmste Kontraktion seit der globalen Finanzkrise», so die UBS. Das zeige der Schweizer Einkaufsmangerindex für die Industrie, eine monatliche Umfrage unter Einkaufsmanagern, welche die UBS zusammen mit Procure.ch durchführe und die als guter Frühindikator für die Konjunktur gelte.

Die Unternehmen haben begonnen, ihre Lagerbestände zu reduzieren. In einem Umfeld mit schwacher Nachfrage ist für eine Reduktion der Lagerbestände eine noch stärkere Einschränkung der Produktion erforderlich.

Neuer Jobindikator sieht Verschlechterung im Stellenmarkt

Die Arbeitslosenquote lag gemäss Staatssekretariat für Wirtschaft im Dezember bei 2,3 Prozent. Im Jahr 2023 betrug sie insgesamt 2 Prozent, was dem tiefsten Wert seit 2001 entspricht. Viele Unternehmen klagen nach wie vor über Arbeitskräftemangel.

Doch jetzt weist ein neuer Frühindikator auf eine Eintrübung des Arbeitsmarkts hin. Der Swiss Staffing Index misst die Einsatzstunden der Temporärangestellten und den Umsatz der Personalvermittler.

Zum ersten Mal seit dem Pandemiejahr 2020 sind im vierten Quartal 2023 nun beide Zeitreihen in den Minusbereich gerutscht. Es wurden also weniger Temporärangestellte eingesetzt

und gleichzeitig weniger Feststellungen vermittelt.

Die Temporärbranche reagiert sehr empfindlich auf Konjunkturschwankungen. Die Unternehmen setzen am Anfang eines Aufschwungs vermehrt auf Temporärangestellte. Kommt die Konjunktur in Fahrt, wandeln sie vermehrt Temporäre in Feststellungen um. Je schwerer es den Firmen fällt, ihre offenen Stellen zu besetzen, desto stärker setzen sie Personalvermittler ein. Der Index korreliert deshalb stark mit der Beschäftigungsentwicklung. Wenn beide Märkte gleichzeitig in den Minusbereich drehen, ist das ein Anzeichen dafür, dass der Stellenmarkt dreht und die Beschäftigung zurückgeht.

Das spiegelt sich auch in einer eher pessimistischen Markteinschätzung der Mitglieder von Swiss Staffing, dem Verband der Schweizer Personaldienstleister. Nur noch ein Drittel der Firmenchefs rechnet mit einem wachsenden Temporärgeschäft im nächsten halben Jahr, nur ein Viertel erwartet ein wachsendes Feststellengeschäft.

Auch der zuverlässige Frühindikator für die Arbeitslosenquote, den der Basler Arbeitsmarktexperte George Sheldon berechnet, deutet auf einen Abschwung auf dem Arbeitsmarkt hin. Arbeitslose brauchen wieder länger, bis sie eine Stelle finden.

Armin Müller

Investitionen in Jungunternehmen brechen ein

Report Ausgeprägt war der Rückgang im Segment der reifen Start-ups mit hohem Kapitalbedarf.

Insgesamt flossen im letzten Jahr noch 2,6 Milliarden Franken an Schweizer Start-up-Firmen, was einem Rückgang um 35 Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Dies sei der erste klare Rückgang seit der Finanzkrise 2011, sagte Stefan Kyora, der Chef von Startupticker.ch, gestern bei der Präsentation des 5. «Swiss Venture Capital Report» des Online-Portals Startupticker.ch und der Investorenvereinigung Seca. An der Spitze stand erneut der Kanton Zürich mit 872 Millionen, gefolgt von den Kantonen Zug (457), Waadt (444) und Basel-Stadt (248 Millionen).

Dabei war das Segment der Start-ups in der Wachstumsphase am stärksten vom Rückgang betroffen. Die 20 grössten Finanzierungsrunden hätten sich im vergangenen Jahr noch auf 1,4 Milliarden Franken summiert nach 2,6 Milliarden Franken im Jahr 2022. Die Zahl der Finanzierungsrunden nahm indes auf 397 von 383 im Jahr leicht zu.

Grund für den Rückgang war laut dem Bericht der Abschwung auf dem globalen Risikokapitalmarkt. So hätten die steigenden Zinsen den Mittelzufluss von institutionellen Anlegern, Vermögensverwaltern, Family Offices und Privatpersonen gebremst. Ausserdem habe die allgemeine wirtschaftliche Verunsicherung dafür gesorgt, dass sich die Risikokapitalgeber bei neuen Engagements zurückhielten. Das habe letztlich zum ersten Jahr mit markant rückläufigen Risikokapitalinvestitionen seit der Finanzkrise von 2008/2009 geführt.

Cleantech-Bereich liegt erstmals an der Spitze

Vor allem Start-ups aus dem IT- und Fintech-Sektor ist es 2023 schwergefallen, an Geld zu kommen, wie Thomas Heimann, der Start-up-Verantwortliche des Branchenverbandes Seca, sagte. Hier gingen laut Report die Investitionen um mehr als 60 Prozent auf total 786 Millionen Franken zurück.

Dagegen hätten die Investitionen in Biotech- oder Medtech-Start-ups um 22 Prozent auf 492 bzw. 41 Prozent auf rekordhohe 379 Millionen Franken zugenommen. An der Spitze lag erstmals der Bereich Cleantech mit 630 Millionen.

Auch die Verkäufe von jungen Schweizer Technologieunternehmen an branchennahe Grossunternehmen aus dem In- und Ausland gingen zurück – auf 38 von 67 im Jahr davor. Dabei stachen das Zuger Fintech-Start-up nChain und das Basler Biotech-Unternehmen T3 Pharmaceuticals mit einer Verkaufsumme von jeweils rund einer halben Milliarde Franken hervor.

Auch der Bereich künstliche Intelligenz (KI) ist ein Thema. Doch das werde nicht separat aufgeschlüsselt, weil KI in den verschiedensten Bereichen eingesetzt werde, sagte Kyora. So erscheine KI etwa in der Landwirtschaft im Bereich Cleantech oder in der Medtech oder in Robotics angesiedelt.

Pürs laufende Jahr sind die Investoren zuversichtlicher. Die Resultate der Umfrage zeigten, dass 80 Prozent der Befragten von einem Zuwachs ausgingen. (SDA)

Fast wurde er geschasst, jetzt steigt er zum Pharmastar auf

Novartis-Chef Vas Narasimhan Der Amerikaner dürfte es als persönlichen Triumph nehmen: Er bringt den Konzern auf Erfolgskurs. Welche Rolle spielt dabei die Schweiz?

Isabel Strassheim

Bei Novartis geht ein neues Schlagwort um: «Pure Play». Vorgegeben hat es Vas Narasimhan, Managerinnen und Manager wiederholen es mit mehr oder weniger Stolz. «Reines Spiel» meint die alleinige Konzentration des Pharmakonzerns auf neue, teure Medikamente. Mit seinem ersten Motto «Unboss» für ein neues Kultur- und Arbeitskonzept wurde Narasimhan zwar berüht, doch sein neues ist viel einschneidender.

Unbeirrt hat der US-Amerikaner Novartis in den sechs Jahren seit seinem Antritt zu einem reinen Pharmakonzern umgebaut. Die Abspaltung von Sandoz vergangenen Herbst war der letzte Schritt: Neu steht Novartis sozusagen nackt da.

Um zu verstehen, was das für den Konzern bedeutet und wie sehr das auch Narasimhan persönlich unter Druck setzt, muss man zwei Dinge wissen: — Novartis ist nun ganz auf Medikamente mit Patentschutz ausgerichtet, die höchste Gewinnmargen bringen.

— Der Konzern steht just jetzt vor dem Patentablauf von wichtigen Umsatzbringern. Er hat diesen Januar begonnen und wird sich bis 2027 hindurchziehen, sodass bei Novartis ein Umsatzberg von jährlich gut 10 Milliarden Dollar nach und nach wegbriecht. Patentklippe nennt man das in der Pharmabranche.

Um trotz Patentverlust sogar ein Umsatzwachstum zu erzielen, muss Novartis starke neue Medikamente hervorbringen. Der Verwaltungsrat, der Novartis die Pharmastrategie vorgab, zweifelt nicht daran, dass das zu schaffen ist. Zweifel hatte er jedoch an Narasimhan. Vor zwei Jahren war das Aufsichtsgremium drauf und dran, ihn auszuwechseln, wie Medien berichteten. Andere Pharmaspitzenleute seien damals auf der Suche nach Ersatz schon angefragt worden.

Narasimhan blieb, der Verwaltungsrat sprach ihm öffentlich sein Vertrauen aus. Aber kaum jemand glaubte an den Erfolg des 47-jährigen. Die Analysten der US-Bank Berenberg zum Beispiel sagten noch letztes Frühjahr Novartis ab 2025 ein Nullwachstum voraus. Inzwischen hat sich das Blatt jedoch gewendet.

Die Pluvicto-Therapie

Denn der Novartis-Chef hat plötzlich Glück mit seinen neuen Medikamenten. Er ist sogar auf besondere Weise innovativ. Ein Beispiel: Auf volles Risiko ging Narasimhan mit der neuartigen Therapie namens Pluvicto gegen Prostatakrebs. Mit ihr wird eine radioaktive Substanz direkt in die Krebszelle im Körper transportiert und soll sie zerstören. Die Behandlung darf nur in strahlensicheren Räumen in Spitalern erfolgen. Weil die radioaktiven Atome in wenigen Stunden zerfallen, kann die Therapie zudem nicht gelagert werden und muss an einem Ort hergestellt werden, von dem sie in wenigen Stunden angeliefert wer-



Harvard-Student, dann Arzt und schliesslich Novartis-Chef: Vas Narasimhan. Foto: Akio Kon (Bloomberg, Getty)

den kann. Novartis schaffte das nicht. Die Nachfrage war da, der Konzern konnte sie jedoch nicht decken, weil es Qualitätsprobleme bei der Produktion gab.

Erst seit letztem Herbst sind sie gehoben, und diesen Januar kam ein zweiter US-Produktionsort hinzu. Die Schweiz wird aus Spanien mit der Therapie versorgt, für die Transporte braucht es spezielle Genehmigungen, und sie müssen zeitlich genau mit der Behandlung abgestimmt sein.

Der Aufwand lohnt sich für Novartis: Der Preis beträgt in den USA ohne Rabatt 42'500 Dollar, in der Regel sind vier bis sechs Dosen nötig. In der Schweiz steht

Novartis-Aktie im Aufwind



der Preis noch nicht fest. Analysten erwarten für Pluvicto einen Spitzenumsatz von über 5 Milliarden Dollar jährlich weltweit.

Narasimhans Plan könnte so aufgehen. Bis einschliesslich 2027 hat er ein Umsatzwachstum von jährlich rund 5 Prozent in Aussicht gestellt. Auch Analysten beginnen, ihm das zu glauben, und die Novartis-Aktie hebt wieder ab.

Wichtiger als die Umsatzzahlen für 2023, die Novartis heute vorlegt, ist die Entwicklung der kommenden Patentklippen-Jahre. Die US-Bank Jefferies ist da sehr optimistisch. Für sie ist Novartis – abgesehen vom Abnehmenspritzen-Hersteller Novo Nordisk – der Pharmastar in Europa. Für Narasimhan dürfte das ein persönlicher Triumph sein.

Unkonventionelle Art

Der frühere Arzt Narasimhan ist ein Mensch, für den Erfolg eine besondere Bedeutung hat. Sein Vater habe geweint, als er von seiner Ernennung zum Novartis-Chef erfahren habe, erzählte er kurz nach seinem Antritt. An sich ist das nichts Ungewöhnliches, aber dass Narasimhan dies erzählt, schon. Zuvor hatte er von seiner Grossmutter berichtet, die kaum lesen und schreiben konnte. Er wollte damit klar machen: Er ist nah bei den Leuten – und er kam zwar auf die US-Eliteuni-

versität Harvard, aber es war ihm nicht in die Wiege gelegt worden.

Wegen seiner unkonventionellen Art wirkte Narasimhans Anfangsschlagwort «Unboss» zunächst so überzeugend. Viele Angestellte hoffen auf einen Kulturwandel bei Novartis durch die propagierten neuen Arbeitsmethoden. Doch geändert hat sich wenig; Projekte, in denen die Mitarbeitenden jetzt eigenverantwortlich arbeiten, haben den Druck meist nur erhöht.

Die Schweiz ist und bleibt Novartis-Hauptstutz, der wichtigste Absatzmarkt ist jedoch die USA, auf die Narasimhan den Konzern immer mehr ausrichtet. Dies zeigte sich 2022 auch in der neuen Position eines US-Pharmachefs in der Konzernleitung. «Wir hatten keinen ausreichenden Fokus auf die USA und die Medikamente, die dort am erfolgreichsten sein können», so Narasimhan damals.

Er gilt als wenig kritikfähig. Dies, obwohl er sich genau das auf die Fahnen schreibt. Der plötzliche Abgang der erfolgreichen Pharmachefin Marie-France Tschudin letzten September hat damit zu tun. Sie galt in der Geschäftsleitung als diejenige, die Narasimhan am ehesten kritisierte. Sie war bei Novartis neben ihm auch diejenige mit dem grössten Machtbereich. Inzwischen ist ein neuer Pharmachef an Bord.

Deutsche Bahn sperrt Zugstrecken für Monate

Sanierung Betroffen sind etwa Verbindungen aus der Schweiz nach Berlin oder Hamburg.

Vom 15. Juli bis zum 14. Dezember ist die Strecke Mannheim–Frankfurt gesperrt.

Reisenden aus der Schweiz droht im laufenden Jahr anhaltendes Ungemach, wenn sie mit dem Zug nach oder aus Deutschland unterwegs sind. Der Streik der Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer, der am Sonntag frühzeitig zu Ende ging, stellt dabei nur einen Vorgeschmack dar.

Weil die Deutsche Bahn im Januar 2024 mit einer umfassenden Sanierung ihres Schienennetzes begonnen hat, werden Dutzende Strecken für mehrere Monate gesperrt. Für Zugreisende aus der Schweiz bedeutet das empfindliche Einschränkungen.

So können wegen Bauarbeiten die Intercitys zwischen Zürich und Stuttgart bis zum 29. Februar nicht durchgehend verkehren. Vorübergehend ist ein Umstieg in Oberndorf notwendig. Auch vom 3. August bis 6. September ist die Verbindung nicht durchgehend. Für diesen Unterbruch wird das Ersatzkonzept noch erarbeitet.

Zugausfälle und Ersatzbusse

Vom 15. Juli bis 14. Dezember ist die Strecke Mannheim-Frankfurt wegen Bauarbeiten für den Zugverkehr gesperrt. Die Eurocity-Züge von Zürich oder Interlaken-Ost nach Hamburg fallen zwischen Basel und Hamburg aus. Bei den ICE-Zügen von Deutschland in die Schweiz und zurück ändert sich während der Sperrungen der Abfahrts- und Zielbahnhof in Deutschland.

Darüber hinaus ist vom 9. bis zum 30. August die Strecke zwischen Rastatt und Baden-Baden auf der Linie Basel-Frankfurt für den Zugverkehr gesperrt. Das hat Auswirkungen auf die Züge von der Schweiz nach Hamburg, Berlin und Köln. Ab Basel nach Baden-Baden verkehrt stündlich ein ICE. Zwischen Baden-Baden und Rastatt verkehren alle zwei Stunden Bahnersatzbusse.

Die Nachtzüge nach Berlin und Hamburg verkehren ab Zürich über Schaffhausen; der Halt in Basel entfällt. Der Nachtzug nach Amsterdam verkehrt dreieinhalb Stunden früher und nur ab Basel. Der Nachtzug nach Prag über Leipzig fällt aus.

Vom 31. August bis 9. September kommt es auf der Linie Basel-Frankfurt dann zu Umleitun-

gen und verlängerten Fahrzeiten. Das Fahrplanangebot wird reduziert. Der ICE von Frankfurt über die Schweiz nach Mailand verkehrt in dieser Zeit nur zwischen Basel und Mailand.

Die Bauarbeiten sind Teil einer mehrjährigen Instandsetzung der Bahninfrastruktur. Die Deutsche Bahn will bis 2030 insgesamt vierzig Hauptstrecken jeweils für fünf Monate sperren und alles erneuern. Dazu gehören Gleise, Schotter, Oberleitungen und Signale.

Der deutsche FDP-Verkehrsmminister Volker Wissing nimmt in Kauf, dass auch Teile erneuert werden, die ihre Lebensdauer noch nicht erreicht haben. Das soll ständige Störungen und jährlich wiederkehrende Baustellen verhindern, die zu Verspätungen im Fernverkehr mit der Schweiz führen. Bis 2027 stehen der Deutschen Bahn 80 Milliarden Euro für die Erneuerungsarbeiten zur Verfügung.

Schweiz ist informiert

Die Schweiz sei über die Arbeiten am Schienennetz in Deutschland informiert, bestätigt ein Sprecher des Bundesamts für Verkehr. SVP-Verkehrsmminister Albert Rösti und sein deutscher Amtskollege Wissing sind im Rahmen eines regelmässigen und institutionalisierten Austauschs in Kontakt.

Mit den schweizerischen Akteuren aus der Schienengüterverkehrsbranche ist ausserdem ein runder Tisch vorgesehen. Auf der Traktandenliste steht unter anderem, wie Baustellen besser geplant werden können und wie die Zuverlässigkeit der Verbindungen trotz der eingeschränkten Kapazitäten gewährleistet werden kann.

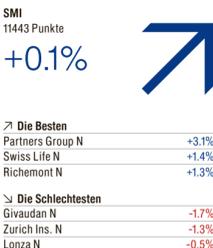
Jon Mettler

Mehr Gäste in Schweizer Hotels auch im Dezember

Statistik Im Dezember stiegen die Hotelübernachtungen in der Schweiz gegenüber dem Vorjahresmonat um 4,3 Prozent, wie vorläufige Zahlen des Bundesamts für Statistik zeigen. Der Anstieg ist insbesondere den ausländischen Gästen zu verdanken. Hier nahmen die Logiernächte um 6,4 Prozent zu. Aber auch bei den Schweizer Gästen waren es 2,1 Prozent mehr.

Damit lag die Zahl der Übernachtungen 2023 in jedem Monat des Jahres höher als im Jahr davor. Von Januar bis November waren es mit insgesamt bereits 38,5 Millionen Logiernächten 9,0 Prozent mehr als 2022. Aber auch gegenüber dem bisherigen Rekordjahr 2019 bedeutete dies für die ersten elf Monate ein Plus von 4,5 Prozent. (SDA)

Börse



Index	Wert	Änderung
Euro in Franken	0.936	-0.21%
Dollar in Franken	0.863	-0.09%
Euro in Dollar	1.084	0.30%
68-Pfund in Franken	1.093	-0.20%
Öl (Nordssee Brent) in Dollar	82.71	0.2%
Gold (Unze) in Dollar	2041.90	0.8%
Silber (Unze) in Dollar	23.26	2.2%